

## DIE REFORMATION IN BÖHMEN UND DAS SPÄTE HUSSITENTUM

*Von Kurt Oberdorffer*

„Über Glaubensfragen disputiert man allerorten, Greise und Jünglinge, Männer und Frauen lehren und erklären die Heilige Schrift, die sie nie gelernt haben. Jede Sekte, wenn sie nur erst ans Licht gekommen ist, hat auch schon Anhänger. So groß ist die Neuerungsgier bei ihnen.“ So schrieb um 1489 Bohuslaus Lobkowitz von Hassenstein unter dem Eindruck der Landtagsverhandlungen einem seiner Freunde in Franken und gab dabei eine kritische Schilderung der Zustände in den Prager Städten. Der Dreißigjährige, der sich zwischen weiten Reisen durch deutsche Länder und Italiens Städte immer wieder auf seine Burg unweit Kaaden am Fuß des Erzgebirges zurückgezogen hatte und mit Eifer die politischen Möglichkeiten in der Heimat, „Bohemia patria nostra“, verfolgte, gibt in den erhaltenen Briefen eines der sachlichsten Bilder jener vielfältig verflochtenen Strömungen in Böhmen. Dabei ist ihm Prag „non solum Bohemiae caput sed Germaniae etiam decus atque ornamentum“ und zwar eine vornehmlich berühmte Stadt unter den anderen Städten Deutschlands<sup>1</sup>. In diesem entscheidungsschweren Menschenalter der böhmischen Länder, das zwischen 1471, dem Todesjahr der letzten großen politischen Vertreter der hussitischen Bewegung, und der Schlacht von Mühlberg — und ihren innerböhmischen Folgen nach 1547 — liegt, überschneiden sich die Gegensätze unter den sozialen Schichten mit jenen der geistig-religiösen Gruppen. Die Spannungen innerhalb der Stände und gegenüber dem Königtum müssen daher vorerst skizziert werden.

Im Jahre 1483 hatte in der Prager Neustadt und dann in der Altstadt eine stürmende Menge utraquistische Ratsherren, die mit einem Flügel der katholischen Herrengruppe in Verbindung standen, aus den Fenstern der Rathäuser gestürzt oder sie vertrieben. Der einen der Ratsparteien war es dann gelungen, das wilde Toben in diesen letzten Septembertagen, bei dem sich die Scharen auch einzelner Klöster bemächtigten und schließlich in die Judenstadt eingedrungen waren, zu zügeln. Die beiden Prager Städte auf dem rechten Moldauufer schlossen sich in ihren Räten nunmehr stärker zusammen.

<sup>1</sup> Hassensteinius baro a Lobkovicz, Bohuslaus: *Epistolae*. Hrsg. v. A. Potucek. Budapest 1946, 180 S. (Bibliotheca scriptorum medii recentisque aevi.) — Truhlář, Josef: *Listář Bohuslava Hasištejnského z Lobkovic* [Briefsammlung des Boh. Hassenstein von Lobkowitz]. *Sbírka pramenů II*, 1. Hrsg. v. d. Tsch. Akad. d. Wissenschaften. Prag 1893.

Für die Stellung der königlichen Städte<sup>2</sup> neben den beiden adeligen Ständen auf Landtagen erbrachte der von 1845 einige Erfolge. Er fand in Kuttenberg statt, der Stadt, in der sich König Wladislaus geborgener wußte als auf der seit den Hussitenkriegen kaum verteidigungsfähigen Burg, dem Hradschin über Prag. Die Warnung, die der Sturm in den Prager Gassen bedeutet hatte, scheint auch dazu geführt zu haben, daß es dem jungen König gelang, jene Gruppe der Herrenbank, die dem katholischen Konsistorium auf der Burg nahestand, zu einer Einigung mit den Administratoren des „unteren“ Konsistoriums zu bringen, die im Gebäude des Carolinum ihren Sitz hatten. Verschiedenen Gruppen dieser Utraquisten im Carolinum, die sich innerhalb des niederen Adels und der Bürgerschaft gebildet hatten, schien allerdings die Gleichberechtigung beider Konfessionen dann wieder gefährdet, als sich der König und die ihm ergebenden Adelskreise zwei Jahre später zu dem Vertrag mit Papst Innocenz VIII. entschlossen. Diese Anerkennung des katholischen Königs aus dem polnischen Hause auf dem Thron Böhmens durch das Haupt der Christenheit stellte dieses Land den Ländern Mähren, Schlesien und der Lausitzen wieder gleich, die seit 1468 — vertraglich seit 1479 — von König Matthias Corvinus besetzt und als zu Ungarn gehörig regiert wurden. Dessen Tod im Jahre 1490 ließ die „Nebenländer“ an die böhmische Krone zurückfallen und Wladislaus verlegte nunmehr das Schwergewicht seiner Hofhaltung auf die Königsburgen in Preßburg und Ofen. Inzwischen hatten sich jedoch bereits neue geistige Grenzen innerhalb dieser böhmischen Ländergruppe gebildet. In den zwanzig Jahren, in denen Böhmen auf den kleinsten Umfang eingeschränkt blieb, waren die Familien der obersten „Landesoffiziere“, die Rožmítal (Rosental), Riesenberg, Sternberg, Lippa und andere, in ihren Machtkämpfen so unnachgiebig geworden und hatten sich gegen den deutschen Adel des Reichspfandes Egerland abgeschlossen. Die dank Reichskanzler Kaspar Schlick — aus der ehemals egerischen Bürgerfamilie — aufgestiegenen Grafen Schlick im Grenzkreis Elbogen konnten daher ihre Sonderstellung ebenfalls uneingeschränkt behaupten<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> Schürer, Oskar: Prag. Kultur-Kunst-Geschichte. 3. Aufl. München 1935, 454 S., 165 Taf., 2 Kart. — Bretholz, Berthold: Geschichte Böhmens und Mährens. Bd. 2: Hussitentum und Adelherrschaft bis 1620. Reichenberg 1922, 265 S. Im vierten Abschnitt, bes. S. 137 ff., werden die Machtkämpfe in Prag zusammenfassend dargestellt und in den Anmerkungen S. 254 ff. durch gute Literaturhinweise gestützt.

<sup>3</sup> Schreiber, Rudolf: Das Elbogener Urbar der Grafen Schlick von 1525. Prag 1934, VI + 108 S. (Sudetendeutsches Histor. Archiv 1.) — Ders.: Die Stellung des mittelalterlichen Elbogener Landes zu Böhmen. MVGDDB 74 (1936) 1—28, 81—103. — Klecanda, Vladimír: Přijímání cizozemců na sněmu do Čech za obyvatele [Die Aufnahme der Landfremden als Einwohner Böhmens auf den Landtagen]. In: Sborník prací věnovaných prof. Dru. Gustavu Friedrichovi k šedesátým narozeninám 1871—1931 [Sammelband gewidmet Prof. Dr. G. Friedrich zum 60. Geburtstag]. Hrsg. v. Vojtíšek, Václav. Prag 1931, S. 456—467. Seit 1434 waren sie als Pfandherren Inhaber der königlichen Burggrafschaft Elbogen und mit ihren Hausgütern innerhalb dieses circulus Bohemiae, zusamt der deutschen Ritterschaft dieses und des benachbarten Tachauer Kreises gleich

Für die wirtschaftliche Krisenlage anderer großer Grundherrschaften, wie für die innere geistige Abwehrstellung gegenüber den Deutschen, scheint es in gleicher Weise symptomatisch gewesen zu sein, daß sich die Verkäufe von Herrschaften an den Grenzen Meißens, Sachsens wie der Oberpfalz und Österreichs ob der Enns zugunsten deutscher Herren aus diesen Ländern, trotz der strengen Landtagsbeschlüsse gegen Erteilen des Inkolats an Deutsche, nicht aufhalten ließen. Besonders aufschlußreich wurde dafür der Verkauf der Herrschaften Tetschen, Kamnitz, Bensen und Sandau im Polzental in Nordböhmen. 1515 verkaufte sie Trzka von Lippa an die Herren von Salhausen aus dem angrenzenden Herzogtum Sachsen und begründete dies<sup>4</sup> unter anderem damit, daß „die Wege zu schlecht und der Deutschen zu viele seien“. Welcher Art und woher die „vielen Deutschen“ waren, soll später betrachtet werden. Bei dem Blick auf den böhmischen Herrenstand wirkt nun das Urteil des Hassensteiners veranschaulichend, der in einem der Briefe aus den 90er Jahren seinen Standesgenossen vorwarf, daß sie „die besonderen Vorteile dem öffentlichen Wohl voransetzen“. „Die Herren unserer Regierung sind zum Herrschen bereit, die Ungerechtigkeit der einzelnen zu verfolgen sind sie aber zu schlaff, und, was schmachlich zu sagen ist, sie kranken zum Teil an jener alten Krankheit des gegenseitigen Neides und stimmen nur dann überein, wenn es sich um die eigene Sache handelt“<sup>5</sup>. Die Gruppen in dieser ständischen Regierung hatten sich 1485 auf eine Duldung der beiden Konfessionen geeinigt, auf jenen Religionsfrieden, der 31 Jahre standhielt, obzwar er die Kritik der niederen Stände ständig herausforderte und unduldsam gegenüber den „Brüdergemeinden“ und den ihnen anhängenden Bevölkerungsgruppen war. Aus der Abwehrstellung ist die strenge Überwachung des ausschließlichen Gebrauches der tschechischen Sprache in der Landtafel und vor dem Landrecht — dem Gerichtsstand des Adels — wie auch vor dem Landtag zu verstehen. Es drückte auf die wirtschaftlichen Verhältnisse im Land das Übergewicht aus den deutschen Nachbarländern, welches ihr Adel wie ihre bürgerlichen Ratsfamilien besaßen. Auch vom königlichen Hof her wirkte schon vor 1490 ein wirtschaftlicher Druck, der sich nach der Wiedervereinigung der Länder vervielfachte. Die Stärkung des Hofes brachte das ungarische

dem Reichspfand Stadt und Land Eger von den innerböhmischen Kreisen abgerückt. Die Erbteilung im Hause Schlick von 1486 hatte die „Hausmacht“ der drei Linien auf Elbogen, Falkenau und Schlackenwerth neuerdings gezeigt.

<sup>4</sup> Kämmerl, Otto: Zur Beleuchtung der Čechisierung Böhmens im 15. Jahrh. MVGDDB 15 (1877) 85 ff. — Es sei schon hier hingewiesen auf Wostry, Wilhelm: Das Deutschtum Böhmens zwischen Husitenzeit und Dreißigjährigem Krieg. In: Das Sudetendeutschtum. Sein Wesen und Werden im Wandel der Jahrhunderte. Hrsg. v. Pirchan, Gustav - Weizsäcker, Wilh. - Zatschek, Heinz. 2. Aufl. Brünn 1938, S. 293—370. Dieser zusammenfassenden Darstellung mit den reichen Literatur- und Quellenverweisen hat sich der Verf. an vielen Stellen dankbar angeschlossen.

<sup>5</sup> Siehe Anm. 1. — Bretholz, Berthold: Quellen- und Lesebuch zur böhm.-mähr. Geschichte. Augsburg 1927, S. 193 ff., Brief vom 20. 10. 1507 an Bernhart Adelman in Nürnberg. — Winter, Eduard: Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum. Das religiöse Ringen zweier Völker. 2. Aufl. Salzburg 1938, 442 S., besonders S. 141 ff. „Humanistischer Reformkatholizismus“ und Anm. S. 408 ff.

Königsgut. Schon die Erhöhung der böhmischen königlichen Einnahmen, die aus den Silbergruben von Kuttenberg kamen, durch jene aus den oberungarischen (slowakischen) Kupfergruben bei Neusohl (Banská Bystrica) und aus den Goldbergwerken bei Kremnitz, war fühlbar.

Für des Königs Wladislaus Entwürfe zur Ordnung der inneren Lage ist sein Entschluß bezeichnend, den Aufstand von 1483 mit einem Um- und Neubau der Burg über Prag zu beantworten. Nachdem die Prager Scharen den Hradschin im Herbst des Jahres geräumt hatten, vergingen dazu kaum zwei Jahre. Zum Jahre 1486 zeigen die Ausgaben der Kuttenberger Münze schon die volle Höhe des Baubetriebes an. Als Baumeister hatte Wladislaus, vermutlich von seinem Schwager Herzog Georg dem Reichen in Landshut, einen Altersgenossen aus der Bauhütte zu Burghausen, Meister Benedikt Ried aus Piesting, vermittelt erhalten<sup>6</sup>. Schon die festliche Inschrift „Wladislaus rex Vngarie et Bohemie 1493“ auf dem Architrav des östlichen Fensters an der Nordseite des großen Saales deutet an, daß ein königlicher Auftrag drei Jahre nach Vereinigung beider Königreiche den Entwurf zu diesem, alle bisherigen Maße übersteigenden Hallenbauwerk gutgeheißen habe. Auch die Privilegienerteilung des Königs an die königlichen Städte Böhmens und dann jene Mährens zwingt dazu, das gängige Urteil über diesen Fürsten zu überprüfen. Seine Förderung des Handels, der ihm zu den verschiedensten Finanzoperationen zur Verfügung stehenden befestigten Städte in den Ländern, steigerte deutlich die wirtschaftliche Macht der Ratsgeschlechter. Einfluß auf den Messen gewannen vor allem die königlichen Städte Nordwestböhmens von Kaaden bis Aussig, in denen es ihren deutschen Bürgern gelungen war, die nationale Mehrheit durch die Hussitenkriege hindurch zu behaupten oder gar — wie in Brüx — mit meißnischer Heereshilfe als Pfandstädte einige Jahrzehnte nicht zu Böhmen zu gehören. Wie das Egerland und der Elbogner Kreis im Westen und die lausitzer Sechsstädte im Osten lagen sie außerhalb des „Ketzlerlandes“ und hatten als Umschlagplätze für Waren in den Jahren päpstlichen Bannes eine Sonderstellung im Handel mit Böhmen erlangt. Aber auch für Leitmeritz mit seiner tschechischen Ratsmehrheit beweisen die Quellen den Einfluß verbliebener deutscher Kaufleute<sup>7</sup>.

In diese Landschaften wanderten deutsche Handwerker ein, die auch im Gefolge des Bergbaues und der Glashütten kamen, seit König Georg von Podě-

<sup>6</sup> Fehr, Götz: Benedikt Ried. Ein deutscher Baumeister zwischen Gotik und Renaissance in Böhmen. München 1961, 127 S., 115 Abb., besonders S. 66 ff. u. S. 112 f.

<sup>7</sup> Siehe Anm. 4, Wostry 335—339. — Oberdorffer, Kurt: Der Wiederaufbau der Stadt Brüx 1515—1525. Sudetendeutsches Jahrbuch 3 (1927) 12—20, 4 Abb. — Weizsäcker, Wilhelm: Magdeburger Schöffensprüche und Rechtsmitteilungen für den Oberhof Leitmeritz. Stuttgart 1943, 426 S., 1 Karte. — Weizsäcker, Wilh. - Peterka, Otto: Beiträge zur Rechtsgeschichte von Leitmeritz. Prag 1944. — Volf, Miroslav: Příspěvek k historii obchodních styků s cizinou ve středověku. Obchod solí [Beitrag z. Geschichte der Handelsbeziehungen mit der Fremde im Mittelalter. Der Salzhandel]. Časopis společnosti přátel starožitností čsl. 44., besonders Seite 75 f.

brad für Kuttenberg über die Rückkehr der Bergleute hatte verhandeln lassen. Jene Beschwerden von 1443, die von taboritischen Sprechern beim Oberstburggrafen von Rosenberg vorgebracht wurden<sup>8</sup>, um dem Einströmen Deutscher zu begegnen, hatten in dem Abwehrwillen des Rittertums und tschechischer Bürgergruppen in manchen Städten ihre Wurzeln. Schon vor 1516, noch unter König Wladislaus, begannen durch Fernhandel erstarkte Bürgerfamilien Dörfer und Güter im Umkreis der Städte anzukaufen und tschechische Ritter zu verdrängen, soweit diese nicht in den Städten den Anschluß an die neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten gefunden hatten. Ratslisten aus diesen Jahrzehnten geben vielfältige Aufschlüsse. So lassen sich deutsche Bergleute für Graupen im Erzgebirge seit 1444, für Krummau im Böhmerwald seit 1473 bezeugen und Glashütten der Schürer im Erzgebirge, der Veicz in Nordböhmen ebenfalls vor der Jahrhundertwende. Für die Verhältnisse innerhalb Kuttenbergs — der tschechischen Bürgerschaft zu den deutschen Bergleuten und Gewerken — dürfen Nürnberger und andere auswärtige Nachrichten zur Ergänzung der innerstädtischen herangezogen werden<sup>9a</sup>.

Gegen den König, wie gegen die aufkommende „dritte Stimme“ auf dem Landtag — das waren in Böhmen die zeitweise zusammenstehenden 32 königlichen Städte, unter denen aber die Prager Städte das Wort führten, in Mähren die markgräflichen und Bischofsstädte mit Brünn, Iglau, Olmütz an der Spitze —, verfaßten und beschlossen 1490 die mährischen oberen Stände eine „Landesordnung“. Es ist dies das sogenannte Tobitschauer Buch, das den gelehrten Herrn Ctibor von Cimburg und auf Tobitschau (Tovičov) zum Verfasser hatte. In Böhmen hatte auch ein Humanist — der allerdings nicht wie in Mähren später Landeshauptmann wurde —, Albrecht Rendl von Uschau, die sogenannte Wladislawsche Landesordnung von 1500 ausgearbeitet, die auf Landtagsbeschlüssen von 1495, 1497 und anderen „fremdenfeindlichen“<sup>9b</sup> gesetzlichen Bestimmungen aufbaute. Es waren Männer, die im Lager der alten Utraquisten standen und, wie es Bohuslaus von Hassenstein ausdrückte, jenen „besonders mißtrauen, die sich der deutschen Sprache bedienen, denn sie halte man für die größten Gegner ihrer Religion“.

Der Hassensteiner hat sich nun in diesen Jahren, so 1493, als um eine Einigung der Konfessionen verhandelt wurde, an den König gewandt, um mit seinem Rat als verantwortungsbewußter Weltmann zu helfen. Ihm, der in der katholischen Kirche verblieben war, schien die Rückkehr der Utraquisten in die Kirche im Bereich des Möglichen zu liegen. Damit „dieses heilsame

<sup>8</sup> M. Pavla Židka *Spravovna* [Des Mag. Paul Židek Handbuch der Verwaltung]. Hrsg. v. Zd. Tobolk a. Prag 1908. (Historický archiv české akademie věd 33.) — *Listář a listinář Oldřicha z Rožmberka 1418—1462* [Brief- und Urkundenbuch d. Ulrich von Rosenberg]. *Archiv Český* I, S. 380—382.

<sup>9a</sup> Klik, Josef in *ČCH* 27 (1921), bes. S. 54—60. — Wostry 301—322. — Klier, Richard: Nürnberg und Kuttenberg. *Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. St. Nürnberg* 48 (1958) 51—78. — Klante, Margarete: *Das Glas des Isergebirges. Eine siedlungs- u. wirtschaftsgesch. Studie.* *Dt. Archiv f. Landes- u. Volksforschung* 2 (1938) 575—599.

<sup>9b</sup> Bretholz 157f., 145.

Werk, das mit solcher Zustimmung aller begonnen worden ist, ehestens zu frohem Ende komme, wie es die Besten und Eifrigsten in diesem Lande erwarten“, wollte auch er als echter Humanist Deutschlands das Seine beitragen. Wenn es aber scheitere, dann „kann man einen guten Ausgang nurmehr wünschen, nicht mehr hoffen“, fürchtete der Hassensteiner, der nicht nur die Prager und den Herrenstand gut kannte, sondern auch die nordwestböhmisches Landschaft mit ihren neun königlichen Städten auf relativ kleinem Raum, die, abgesehen von Laun, Saaz und Leitmeritz, mehrheitlich deutsch und in raschem Wachsen waren. Noch beim letzten Besuch des Königs in Böhmen, im Jahre 1497, richtete Bohuslaus den beschwörenden Brief an den König, denn er sah aus der stetig größer werdenden Kluft zwischen den Ständen, vor allem auch zwischen den Herren und den von ihnen mißachteten „Robotern“, wie es Ctibor von Tobitschau niedergeschrieben hatte<sup>10</sup>, drohende Unruhen aufsteigen.

Dieses trübe Bild einer Willkürherrschaft der oberen Stände bestätigen für diese nordböhmische Landschaft, und auch für Prag und das Moldautal stromaufwärts, die Erinnerungen des Benediktiner-Mönches Johannes Butzbach aus Miltenberg am Main. Es ist dies ein Rückblick des Dreißigjährigen auf seine meist unfreiwilligen Wanderjahre, die er als Schüler mit 11 Jahren 1488 begonnen hatte und dann später in der Ruhe des Klosters Maria Laach für seinen Neffen beschrieb. Als 17 jähriger hatte er Böhmen über Karlsbad und Eger fluchtartig verlassen, um dem Leben als Knecht und als Diener tschechischer Ritter zu entrinnen<sup>11</sup>. Dieser Blick aus der Tiefe der gesellschaftlichen Stufen gibt den Briefen des Herrn auf Hassenstein bei Kaaden nicht nur Bekräftigung und Farben, sondern macht andererseits auch auf den offenbar ohne Feindseligkeiten bestehenden Verkehr zwischen den Deutschen und den Tschechen auf dieser sozialen Ebene aufmerksam. Butzbach scheidet in seinem Erinnern sehr klar zwischen tschechischem und utraquistisch-religiösem Leben, welches letzteres er eindeutig ablehnt. Für die bäuerlichen und die anderen unterdrückten Schichten waren die kirchlichen Bräuche und gemeinsamen Gottesdienste derer *sub utraque* aber ein erkennbarer Rückhalt. Er hat in den deutschen Städten Komotau und Brüx *heretici* neben den *catholici* festgestellt oder festgehalten, daß die *heretici permixti cum christianis* leben. In Kaaden, von dem der Herr auf dem Hassenstein in einem Brief 1506 nach Prag schreibt, daß „*vulgus . . . ipsum maiori ex parte lingue bohemicae ignarum est*“, wurde Butzbach als Schüler in die Lateinschule mit anderen deutschen wandernden Scholaren aufgenommen und beschäftigt, so daß er dort einen Winter in der Burse zubringen konnte. Die Urkunden erweitern für einzelne Städte dieses Bild und stellen in Frage, ob eine deutliche Grenze zwischen katholischen und utraquistischen Städten, deutschem und tschechischem Sprachgebiet damals gezogen werden dürfe<sup>12</sup>.

<sup>10</sup> Bretholz 236, Anm. 35.

<sup>11</sup> Preiß, Horst: Böhmen wie es Johannes Butzbach von 1488—1494 erlebte. München 1958, 119 S. (Veröffentlichungen d. Collegium Carolinum 4.)

<sup>12</sup> Schlesinger, Ludwig: Stadtbuch von Brüx bis zum Jahre 1526. Prag 1876,

Für Brüx, dessen Bürgerschaft 1421 gemeinsam mit einer meißnischen Entsatzschar die belagernden Hussiten des Johannes von Seelau völlig geschlagen hatte und bis 1455 dann als Pfandstadt eine meißnische Besatzung auf der Burg besaß, ist die ununterbrochene deutsche Ratsmehrheit sicher nachgewiesen<sup>13</sup>. Die Stiftungen der tschechischen Familie Lev (Leonis), die ihren Besitz im Dorfe Morawes bei Brüx zugunsten von Altarstiftungen in der Stadtpfarrkirche verkaufte, und die Aufzeichnungen, die ein jüngeres Mitglied der Familie, der Magister Johannes Leonis, in den 90er Jahren über jene Belagerung und wunderbare Befreiung der Stadt in der Hussitennot als „Historien“ hinterlassen hat, sind eindrucksvolle Zeugnisse für dieses Zusammenleben führender tschechischer und deutscher Bürgerfamilien. Demgegenüber verweist nur eine knappe Nachricht auf eine „böhmische“ Kirche, die auf dem Friedhof (Michaelskapelle?) neben dem sumptuosum opus der Stadtpfarrkirche stand<sup>14</sup>. Auch die Stiftungen anderer tschechischer Familien, wie jene des Georg Oppl von Vitztum von 1496, galten der Stadtpfarrkirche und nicht der „Böhmischen“, die daher wohl als utraquistisches Gotteshaus angesehen werden muß, das allerdings — um dies vorweg zu nehmen — spätestens nach dem Brand von 1578 keine Gemeinde mehr besaß.

In der Stadt Aussig lassen sich aus den Schenkungen des seit 1474 im Rate nachweisbaren Patriziers Andreas Podskalsky die Verhältnisse deutlicher erkennen<sup>15</sup>. In seiner Schenkung vom 23. 7. 1493 steht neben ansehnlichen Widmungen für die Stadtpfarrkirche und ihre bauliche Ausstattung eine Stiftung für die Adalbertkirche, seu ad ecclesiam bohemicalem. „Medium quartale vini“, oder, wie es in der tschechisch abgefaßten Urkunde zum Unterschied von der lateinischen Eintragung im Stadtbuch heißt: „pul wietele wina“, stiftete er alljährlich zu St. Georgi aus seinem Weingarten. 148 Liter werden es gewesen sein, die an die Kirchenverwalter abzuliefern waren, die wiederum nur 10 „pinten“, somit kaum ein Zehntel, an den Pfarrer der Adalbertkirche ausfolgen durften, während die Hauptmenge als Meßwein für die „Leute“, „lydem ku pziřigimanij tiela boziho“, das ist für die communio sub utraque bestimmt war. Der Ratsherr Podskalsky bedachte auch 1508 in seiner testamentarischen Verfügung die Adalbertkirche mit 15 Schock Groschen, einer höheren Summe als daneben das Spital, die Bruderschaft und verwandte Einrichtungen vermacht erhielten. Die Stadtpfarrkirche allerdings wurde wiederum

236 S., 1 Taf. — Ders.: Zweiter Nachtrag zum Brüxer Stadtbuch. MVGD 20 (1882) 211—228. — Ders.: Urkundenbuch der Stadt Saaz bis zum Jahre 1526. Prag 1892, 291 S.

<sup>13</sup> Oberdorffer, Kurt: Der Bau der Stadtkirche nach 1515. In: Brüx, Beiträge zur Geschichte einer nordwestböhmischen Stadt. Hrsg. v. Oberdorffer, K. München 1958, S. 63—86.

<sup>14</sup> Schlesinger: Stadtbuch Nr. 420, 297, 298. — Ders.: Die Historien des Magister Johannes Leonis. Brüx 1877. — Ott, Alois: Brüxer Erbe aus der Hussitenzeit. Windsbach 1955, 102 S., 11 Abb., 1 Plan, besonders S. 58, Anmerkung.

<sup>15</sup> Hieke, Wenzel - Horčička, Adalbert: Urkundenbuch der Stadt Aussig bis zum Jahre 1526. Prag 1896, 261 S., 2 Taf., besonders Nr. 286, 301, 331, 361, 396, 419, 431, S. 220 Nr. 335.

mit wesentlich höheren Beträgen ausgestattet. Die anderen Widmungen, besonders für den Bau und Ausbau der Adalbertkirche seit 1483 bis 1496 und die Stiftungen aus den Jahren 1507—1520, sind durchwegs von Trägern tschechischer Namen gemacht worden, stehen aber häufig neben Zuwendungen für die Stadtpfarrkirche oder für Altäre in derselben. Dem Verhältnis der beiden Pfarren zueinander in der Elbestadt Aussig stellen diese Urkunden ein günstiges Zeugnis aus, ebenso dem Zusammenleben der Deutschen und der Tschechen in der Bürgerschaft dieser Stadt. Das Wort des Chrudimer Bürgersohnes Viktorin Cornel von Všebrd dagegen, das er in dem Vorwort zu seinen „Neun Büchern vom Recht des Landes“ um 1499 niederschrieb, ist auf die betonte Geltung der tschechischen Sprache zugeschnitten: „Obgleich auch ich vielleicht lateinisch schreiben könnte wie andere, aber wissend, daß ich ein Tscheche bin, will ich lateinisch lernen aber tschechisch schreiben und sprechen.“ Es nimmt nicht Wunder, daß er mit Bohuslaus von Hassenstein in einen literarischen Streit geraten mußte<sup>16</sup>. Auch der Bürgersohn Wenzel Pisansis aus dem südböhmischen Pisek hat sich zu dieser Humanistengruppe im tschechischen Lager gehalten, die ihre Ablehnung der deutschen Sprache und des Latein mit der betonten Pflege ihrer Muttersprache verbanden.

Diese wenigen Beispiele sollten nur dartun, wie uneinheitlich die einzelnen tschechischen Gesellschaftsgruppen trotz der Einigung von 1485 geblieben waren, wobei die Entwicklung der Brüdergemeinden vorerst noch außer Betrachtung geblieben ist. Es würde auch den Rahmen dieser Studie sprengen, wenn die bereits einigemal erwähnte starke deutsche Zuwanderung in diesen Jahrzehnten nicht nur für Nordböhmen skizziert, sondern in ihrer Bedeutung für die anderen Landschaften und Länder angemessen klargelegt würde. Eine entsprechende Zusammenfassung der Forschungen, die besonders seit 1921 die Intensität dieser Bevölkerungsbewegung aufgedeckt haben<sup>17</sup>, soll hier nicht vorweggenommen werden.

Das Übergreifen der Reformation in diese differenzierte Bevölkerung der böhmischen Länder gewann in ihrer ersten Phase in den Bergbauorten im Erzgebirge und in den nordböhmischen Landschaften und Städten feste Schlüsselstellungen. Daher wird dieser Verhältnisse noch im besonderen ge-

<sup>16</sup> Truhlář, Josef: Humanismus a humanisté v Čechách za krále Vladislava II. [Humanismus und Humanisten in Böhmen z. Zt. König Wladislaus' II.]. Prag 1894 (Rozpravy české akad. věd. 3. Kl. XXXII Nr. 4) 29 f., 55 f. — Bretholz 151.

<sup>17</sup> Runge, Franz: Über das Wiedererstarken des Deutschtums in Böhmen. Eine Studie zur sudetendeutschen Geschichtsschreibung. Manuskript 1954 (München, Historische Kommission der Sudetenländer). — Klik, Josef: Národnostní poměry v Čechách od válek husitských do bitvy Bělohorské [Die Nationalitätenverhältnisse in Böhmen von den Hussitenkriegen bis zur Schlacht am Weißen Berge]. Prag 1922, 174 S. und ČCH 27 (1921) 8—62, 289—353; 28 (1922) 31—73. — Winter, Zikmund: Dějiny řemesel a obchodu v Čechách v XIV. století [Geschichte der Handwerke und des Handels in Böhmen im 14. u. 15. Jh.]. Prag 1906, VII + 976 S. — Ders.: Řemesla dle národnosti v Starém Městě Pražském od roku 1526—1622 [Die Handwerke in der Altstadt Prag nach der Nationalität]. Časopis českého musea 75 (1901).

dacht werden. Hier sei zunächst nur festgehalten, daß der Egerer Bürgersohn Johannes Sylvius Wildenauer, der sich nach seiner Vaterstadt Egranus nannte, der erste aus diesem Ländergebiet war, der mit Dr. Martin Luther in Wittenberg die Verbindung gewonnen hatte. Jüngsten Forschungen verdankt man<sup>18</sup> wesentliche Klärungen dieses eigenwilligen Lebensweges. Wildenauer-Egranus kam bereits 1517 als Pfarrer in Zwickau, während seines Streites um die Annenlegenden, mit Luther in Briefwechsel. Erst 1521 wurde er als Pfarrer nach Joachimsthal gerufen, das er 1523 wieder verlassen mußte. Er hatte Luthers Vertrauen wie das der Altgläubigen verloren und blieb ohne Einfluß auf die reformatorische Bewegung in Nordwestböhmen. Die drei Mönche jedoch, die 1517 aus einem Breslauer Kloster zu Luther kamen, kehrten schon im folgenden Jahre unter Führung des einen von ihnen, Michael Weiße aus dem schlesischen Neisse, zurück und wurden in Ostböhmen, in Leitomischl (Litomyšl) von der Brüder-Unität aufgenommen. Auf diese Brücke, die dadurch zu Wittenberg geschlagen worden war, wird aber noch später zurückgekommen werden. Luthers Vorlesungen und erste Schriften waren es, die unmittelbar auch unter tschechischen Theologen Aufmerksamkeit erweckten. Ein frühes Datum ist dafür 1519 mit der Nachricht von lutherischen Gedanken in Predigten des Pfarrers Johannes in Deutschbrod (Havlíčkův Brod), einer bis zu den Hussitenkriegen stark deutsch bestimmten Bergbaustadt an der oberen Sazawa. Auch Prager utraquistische Kreise verfolgten aufmerksam Luthers Lehren. Aber die entscheidenden Tage für die tschechischen Utraquisten in der Prager Altstadt waren im Juli 1519, als sich Luther auf der Pleißenburg in der Disputation hinter Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, stellte und sich zur Kritik am Konstanzer Konzil und zur Verteidigung des „Ketzers“ Hus entschloß. Von dem Gegner und Altersgenossen Dr. Maier aus Eck in Schwaben der Verbindung mit „den Böhmen“ bezichtigt, hielt der Wittenberger dem Ingolstädter Professor vor, „daß unter den Artikeln Johannes Husens und der Böhmen viele durchaus christlich und evangelisch sind, welche die allgemeine Kirche nicht verurteilen kann“<sup>19</sup>. Zwar knüpfte diese Erklärung für Hus an Humanistenworte des Erasmus von Rotterdam an, der schon im Jahr zuvor bei tschechischen Humanisten Aufmerksamkeit erregt und Verbindungen von Prag nach Basel vermittelt hatte; aber soweit zu gehen, erschien nun unerhört. Die Leipziger Disputation, die Luther mit Eck vom 4. bis 14. Juli 1519 führte, löste ein ungleich weitreichenderes Echo aus als die vorausgegangenen, wie etwa die Heidelberger. Neben Wildenauer-Egranus und Sebastian Münster lassen sich

<sup>18</sup> Wolk an, Rudolf: Studien zur Reformationsgeschichte Nordböhmens. T. 3 u. 4. Benatek 1883, 31 u. 23 S. — Jauernig, Reinhold: Luther und Böhmen. In: Heimat und Kirche. Festschrift zum 90. Geburtstag von Dr. Erich Wehrenfennig, Kirchenpräsident der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien. Hrsg. v. Turnwald, Erik. Kirnbach ü. Wolfach 1963, S. 47—77, besonders S. 54—59 klärt J. aus genauer Kenntnis der Weimarer Gesamtausgabe der Werke M. Luthers an Hand der Briefe den theologischen Weg des Wildenauer Egranus.

<sup>19</sup> Wostry 312, 307—309, 311.

auch zwei Prager unter den zahlreichen Zuhörern nachweisen, von denen der Organist Jakob bald nach Prag zurückreiste, so daß der Pfarrer an der Prager Teinkirche Johann Poduška schon am 16. Juli einen Brief an Luther schreiben konnte. Am 19. Juli schrieb dann auch Wenzel Rozdalovsky, der Probst am Karls-Kolleg der Universität war, und sandte Luther die von diesem erbetene Schrift „de ecclesia“. Hus hatte sie 1413 als seine entschiedenste Stellungnahme verfaßt und Luther ließ sie denn auch schon 1520 in Wittenberg neu in Druck gehen<sup>20</sup>. Aus den Briefen wird ersichtlich, wie stark der Widerhall in der Prager Altstadt war. Man hatte für Luther gebetet und in ihm den Nachfolger Hussens und zugleich seinen erfolgreichen Verteidiger gesehen. Der Ausgang der Disputation wurde als „ruhmvoller Sieg“ begrüßt und bedeutete ihnen die Anerkennung der hussitischen Lehren durch einen Deutschen. Den Beifall der Böhmen hatte Dr. Eck Luther schon vorher in Aussicht gestellt. Auf Abhängigkeit von Hus hatte er Luther schon in dem Tractat „obelisci“ hingewiesen. Von verschiedenen Seiten gab es Nachrichten, die Luther zu einem gebürtigen Böhmen machen wollten<sup>21</sup>. Der Briefwechsel mit Spalatin in den Jahren 1519 bis 1522 ist dafür bezeichnend und zeigt den weiten Umkreis an, den diese Gerüchte zwischen Basel und London durcheilten. In der Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ stand dann von Luther klar der Satz gedruckt: „Es ist hoch zeit, das wir auch einmal ernstlich und mit wahrheit der Behemen sach fürnehmen, sie mit uns und uns mit inen zu vereinigen.“ 1522 schrieb er an den Grafen Sebastian Schlick zu Elbogen in jener Widmung, mit der er ihm die Abwehr „Contra Henricum regem“ zusandte, „damit ich durch dich und dein Land in ganz Behemen fortschreite“, „so wird die schande des behmischen namen getilgt werden“. Die Schrift unter dem Namen des Königs Heinrich VIII. von England hatte die Verbrennung Luthers gefordert und seine Flucht nach Böhmen bereits als Tatbestand angenommen, ein fränkischer Reichsritter hatte daher dem Wittenberger Professor Schutz zugesagt, damit er nicht zu den Böhmen fliehe. Von Prag aus sah man Luthers Eintreten für die „seligen Johannis Huß und Hieronymus samt ihrer Lehre“ als ein Wunder an, das die Deutschen zum Abendmahl unter beiderlei Gestalt führe und daher aus ihrer feindseligen Haltung den Tschechen gegenüber löse. Bartoš, der Chronist in der Altstadt-Prag, schilderte als Zeitgenosse die Wirkung Luthers unter den Utraquisten in den Jahren 1524 bis 1531<sup>22</sup> und machte es neben der „Chronika cirkewni“ des B. Bilejowsky verständlich, daß sich gerade die entschiedenen Anhänger hussitischer Lehren den lutherischen

<sup>20</sup> Jauernig 75f.

<sup>21</sup> Jauernig 49—52. „Luthers Person und Böhmen“ ist ein Absatz betitelt, der aus dem Briefwechsel (der Kritischen Gesamtausgabe v. D. Martin Luthers Werken. Weimar 1931) zwei wesentliche Ergänzungen und Feststellungen trifft, die besonderen Dank verdienen.

<sup>22</sup> Der Leinwandhändler Bartholomäus von St. Ägid berichtet in der *Chronica de seditione et tumultu Pragensi 1524—1531*. Hrsg. v. Höfler, Constantin von. Prag 1859. — Tschechisch herausgegeben v. Šimák, J.F. in den *Fontes rerum Bohemicarum V* (1907).

Hinweisen zuwandten. In seinem Sendschreiben „Über die Einsetzung von Kirchendienern“ (De instituendis ministeris ecclesiae ad senatum Pragensem Boh.) aus dem Jahre 1523 ging Luther über sein erstes Schreiben vom 15. Juli 1522 hinaus und empfahl nicht nur Ausharren in der Ablehnung einer Rückkehr in die römische Kirche sondern Eigenständigkeit. Das alte Mühen der Böhmen um die Landeskirche unterstützte er durch nähere organisatorische Vorschläge. „Die rechte catholica, gemein christliche Kirche“ wollte er in Böhmen erstehen sehen. Hierin traf sich Luthers Bemühen um eine selbständige Kirche mit den Traditionen jener Utraquisten, die gegen die Rückkehr in die katholische Kirche standen. Das Auftreten Thomas Münzers 1521 in Prag hatte aber das Mißtrauen der gemäßigten Utraquisten gegen die tabo-ritischen Beziehungen dieses angriffsfrohen Sozialrevolutionärs zugleich auch gegen Luther vertieft. Daß sich Münzer schon in den Jahren in Zwickau innerlich von Luther getrennt hatte<sup>23</sup>, war den Pragern begreiflicherweise nicht bewußt geworden. Sie hatten sein Eintreffen als das eines Gefolgsman-nes Luthers gefeiert. Erst einzelne seiner lateinischen und deutschen Predigten in der Altstädter Bethlehemskapelle und der Fronleichnamskapelle in der Neustadt sowie die ersten Stürme gegen Prager Klöster, die er ausgelöst hatte, führten zu Münzers Ausweisung. Eine schwere Pestepidemie hatte im Sommer 1520 die ersten beiden Altstädter Anhänger Luthers weggerafft. Damit war der Weg für den ehrgeizigen Magister Gallus (Havel) Cahera aus Saaz freigeworden, der zuletzt in Leitmeritz utraquistischer Pfarrer gewesen war. Er wurde auf die freigewordene Pfarre an der Teinkirche in der Prager Altstadt berufen und im August 1523 zum Administrator des utraquistischen Consistoriums gewählt. Cahera hatte nun 1523 Luthers Vertrauen bei seinem Aufenthalt in Wittenberg gewonnen und war mit dessen Empfehlung im Spätherbst nach Prag zurückgekehrt. Sein Eintreten im Sinne des, wohl von ihm mitbeeinflußten Sendschreibens „de instituendis ministeris“ gab er aber schon bald nach dem Frühjahrslandtag der Utraquistengemeinde auf

<sup>23</sup> Husa, Václav: Tomáš Muntzer a Čechy [Thomas Münzer und Böhmen]. Prag 1957, 124 S. (Rozpravy Českoslov. akad. věd 11 Jg. 67.) Dazu bezog Macek, Josef: Muntzer a Čechy. ČSCH 6 (1958) 346—351 stellenweise kritisch Stellung. An der Datierung von Münzers Abwendung von Luther schon in Zwickau hält er fest und verweist auf die engen Verbindungen von Zwickau mit Saaz. Daß Münzers Streit mit Egranus noch nicht gegen Luther ziele, nimmt auch M. an, wertet aber die Prager Einflüsse auf Münzer anders als H. und ihr Gewicht auf Münzers Entscheidung für die „bäuerlich-plebejische Fraktion im großen deutschen Bauernkrieg“. Die genauen Einzelfeststellungen über Münzers Aufenthalt in Prag finden Maceks Anerkennung, die „sozial-ökonomische Situation in Böhmen und in Prag zu Anfang des 16. Jh.“ findet M. nicht hinreichend gestützt und ihre revolutionäre Stimmung überzeichnet. Aus den weiteren Diskussionspunkten sei nur die Erwiderung herausgegriffen. Husa, V.: Počátky anabaptismu a Muntzerův pobyt v Čechách [Die Anfänge des Wiedertäuferturns und Münzers Aufenthalt in Böhmen]. ČSCH 6 (1958) 501—506. Darin wird auf den Besuch M. Stübners in Böhmen 1521 verwiesen und dies als wesentlicher Impuls für die Zwickauer Wiedertäufer beurteilt. Gegen Macek sieht H. 1520—21 einen Höhepunkt in den sozialen Kämpfen der „Armen Leute“ und der kleinen Handwerker gegen die Patrizier in der Stadt.

und schwenkte in das Lager des Primators Magister Johann Pašek aus Alt-Knin ein. Diesem gelang im Zusammenspiel mit dem katholischen Vertreter Lev von Rožmítal ein Aufstand in der Altstadt sowie der Sturz und die Einkerkierung der Anhänger des bisherigen Primators Johann Hlavsa aus Mies<sup>24</sup>. Luthers Trostbrief an den getreuen Doktor Burian Sobek, der als Kanzler der Altstadt Prag mit fünf lutherisch gesinnten Ratsherren seit August des Jahres 1524 in Haft war, enthüllt die tiefe Enttäuschung Martin Luthers über die Prager Vorgänge. Das folgende Jahr brachte unter dem Einfluß von Cahera und Pašek im „unteren Consistorium“ Beschlüsse zuwege, die zur Annäherung an die katholische Partei und zur Wiederbestätigung der Compactaten führten. Die verschiedene Gruppe hatte wieder Widerstand zwar nicht aufgegeben, blieb aber in der Minderzahl und konnte mit keinem Rückhalt am katholisch gelenkten Hofe rechnen. Das Ausweisen der „alemanni“ und lutherisch gesinnten Neu-Kelchner — wie die Gruppe in der neueren Literatur bezeichnet wird — entsprach einerseits den Wünschen der katholischen Herrengruppe und andererseits dem ständisch bedingten Mißtrauen der beiden Berater des 18 jährigen Königs Ludwig. Das waren sein Vetter Markgraf Georg von Brandenburg und Herzog Karl von Münsterberg, die beide dem alt-utraquistischen Lager nahestanden. Aber auch das Aufgreifen wieder-täuferischer Gedanken durch volkstümliche Prediger wie den Einsiedler Matthias, der seit 1519 auf Luther hingewiesen hatte, und ebenso das wachsende Echo, das Wittenberg jetzt aus Kreisen der Brüdergemeinde erhielt<sup>25</sup>, belastete seine Anhänger im unteren Consistorium. Als der deutsche Augustinermönch Michel aus den Prager Städten ausgewiesen wurde, war nicht klar, ob dies wegen seiner lutherischen Predigten geschah. Der starke Zulauf aus den Kreisen der Deutschen, die dem deutschen Kanzelredner der Thomaskirche in der Kleinseitner Stadt, nach seiner Ausstoßung aus dem Orden auch in die Altstädter Hl. Kreuzkirche, gefolgt waren, mag zur Ausweisung beigetragen haben. Luthers Einwirken auf das utraquistische Bürgertum in den Prager Städten wurde vorerst nur durch die zahlreichen Übersetzungen in die tschechische Sprache gesichert<sup>26</sup>. Die ungewöhnlich zahlreichen Übersetzungen aus diesem Jahrzehnt wurden von einem großen Kreis tschechischer Humanisten gemacht, denen vielfach nur die antirömische Einstellung gemeinsam war. In der Flut der satyrischen Schriften nehmen die mit Buchmalerei ausgestatteten Handschriften der Göttinger Universitätsbibliothek (Theol 1892) und der „Jenaer Codex“ (seit 1951 im Prager Nationalmuseum

<sup>24</sup> Schürer 129 f. — Husa, Václav: O době vzniku Jenského kodexu [Über die Zeit der Entstehung des Jenaer Codex]. *Sborník historický* 5 (1957) 71—108, bes. S. 87—91, 99—105, 77 Anm. 20 hat zusammenfassend diesen „Verrat“ des G. Cahera und entscheidenden Umschwung in den Prager Utraquistengruppen dargestellt. Die Beziehungen zu diesem Geschehen der Jahre 1519—1523 sieht er in einzelnen Buchmalereien satyrisch erfaßt.

<sup>25</sup> Husa: Tomáš Müntzer 44 ff. — Ders.: *Počátky* 503.

<sup>26</sup> Jakubec, Jan: *Dějiny literatury české* [Geschichte der tschech. Literatur]. Prag 1929, XIX + 986 S. — Popelář, Bohumír - Říčan, Rudolf: *Lutherův odkaz* [Luthers Vermächtnis]. Prag 1935.

I D 26) eine Sonderstellung ein. Der letztere, vom Göttinger vielfach abhängig und wohl erst 1526 als Sammelband abgeschlossen, dürfte beim Apostelkolleg — das der taboritische Hauptmann Mathias Louda 1460 in der Nachbarschaft der Bethlehemskapelle in der Prager Altstadt gestiftet hatte — von Bohuslaus von Czechtitz bzw. Němčic als „Antithesis Christi et Antichristi“ zusammengestellt worden sein. Prager Illuminatoren, denen Kupferstiche von Schongauer, Wolgemut und Wenzel von Olmütz wie auch der 1491 in Nürnberg herausgegebene „Schrein oder Schatzbehälter der wahren Reichtümer des Heils und der ewigen Seligkeit“ bekannt waren, konnten festgestellt werden.

Bei diesem Prozeß der Spaltung des Utraquismus und Abkehr der Alt-Utraquisten von Luthers Anhängern innerhalb und außerhalb des Landes darf nicht übersehen werden, daß die Verbindungen Luthers, die zu den Brüdergemeinden bestanden, in diesen entscheidenden Jahren erkennbar wurden. Seit 1500 war Lukas der leitende Senior der Brüdergemeinden. Er war Matthias gefolgt, der einer jener ersten drei Brüder-Priester war, die in Lhotka unweit Kunwald 1467 oder 1468 gewählt worden waren. Matthias (Matěj) aus Kunwald war ein Bauer, der sich neben dem Schneider und früheren Ritter Gregor (Řehoř) „dem Prager“ in der geistigen Lenkung behauptet hatte. In den ost-, bzw. nordostböhmisches Herrschaften bei Leitomyšl (Litomyšl) und Jungbunzlau (Mladá Boleslav) sowie in der Mährischen Hanna bei Prerau (Přerov) und Proßnitz (Prostějov) hatten sich starke Brüdergemeinden gesammelt. Mit dem Anschluß des Bakkalaureus der Prager Universität Lukas (Lukaš) gewann die Unität nun im Jahre 1500 die entscheidende Persönlichkeit, die nach den Synoden der 90er Jahre und ihren Spaltungerscheinungen die innere Ordnung durchsetzen half. Die Ratsverfassung unter den vier Seniores und die Regeln für das Erwerbs- und Familienleben wurden geklärt und festgelegt<sup>27</sup>. Jetzt kam es auch zur Aufnahme von „Erweckten“ aus den Reihen des Adels und zu ersten Schriften, die im Druck erschienen. Dem Kirchenliederbuch von 1519 war eine „Priesteranweisung“ 1518 vorausgegangen, die allerdings erst 1527 in Druck ging. Der Arzt Nikolaus Klaudianus in Jungbunzlau (Mladá Boleslav) brachte 1518 eine Karte von Böhmen in Druck, auf der er — ein Mitglied der Brüdergemeinde — mit den Zeichen der gekreuzten Schlüssel oder des Kelches, die Zugehörigkeit der Mehrheit der Bürgerschaft zum katholischen oder utraquistischen Bekenntnis vermerkte<sup>28</sup>. Von den 272 eingetragenen Orten wären danach um 1518 nur 38 als katholisch anzusprechen gewesen. Es sind dies, worauf noch zurückgekommen wer-

<sup>27</sup> Renkewitz, H.: Böhmischemährische Brüderunität. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 1. Tübingen 1957, Sp. 1435—1439. — Peschke, E.: Lukas von Prag. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 4. Tübingen 1960, Sp. 473. — Říčan, Rudolf: Das Reich Gottes in den Böhmisches Ländern. Geschichte des tschechischen Protestantismus (Übers. v. Boh. Popelář). Stuttgart 1957, 245 S., besonders S. 79—85.

<sup>28</sup> Preiß 70.

den muß, damals noch vornehmlich die Städte in den deutschen Randlandschaften im Norden von Eger bis Trautenau, im Westen von Tachau bis Budweis und bis Krummau im Süden. Landshut, Braunau, Glatz sind die wenigen katholischen Städte im Osten. Im Landesinnern bilden Pilsen, Horaždowitz, Strakonitz westwärts, Moldautein, Mühlhausen, Bechin südwärts die Stützpunkte im Bereiche der katholischen großen Grundherren. Im Zusammenhang mit der Lage der Brüderunität in diesen Jahren ist die kartographische Arbeit aber ebenso für die humanistisch beeinflusste Strömung in ihr aufschlußreich. Die 1519 durch Ulrich Velenus (Velenský) veröffentlichte Nachricht über Erasmus von Rotterdam und dessen Buch über den christlichen Ritter sowie die von ihm selbst 1520 in Augsburg in Druck gegebene Flugschrift zur Geschichte des hl. Petrus in Rom weisen in die gleiche Richtung. Velenus hat dann 1522 als Glied der Unität Luthers Auslegung über den Antichrist ins Tschechische übersetzt<sup>29</sup>. Die trotz der Verfolgungen der 60er Jahre des vorangegangenen Jahrhunderts stark gewordenen Bauern- und Handwerkergemeinden um Senftenberg im Osten, um Saaz im Norden, Klattau im Westen des Landes — um nur die weite Streuung anzudeuten — bildeten aber nach wie vor die Grundsicht, an die sich jene Einzelnen aus oberen Gesellschaftsschichten anschließen konnten. Die Brüdergemeinden, die von den katholischen Herren und Patriziern ebenso wie von den Alt-Utraquisten in den Prager Städten immer wieder Verfolgung erfuhren und die (1485) von den Landtagsvereinbarungen ausgeschlossen wurden, hatten um 1480 waldensische Flüchtlinge aus der Uckermark auf der Fulneker Herrschaft im nordöstlichen Mähren und um Landskron an der böhmisch-mährischen Landesgrenze in Arbeit und unter Dach bringen können.

In diese erstarkte „Deutsche Gemeine Gottes der christlichen Bruderschaft“ in Landskron wurde nun um 1524 Michael Weiße von dem Engeren Rat eingewiesen. Er war nach dem Besuch der Krakauer Universität, wie oben erwähnt worden ist<sup>30</sup>, aus dem heimatlichen Breslauer Kloster 1517 zu Luther gekommen. 1518 in Leitomischl von den „Brüdern“ aufgenommen, wurde er zusammen mit dem aus dem westböhmischen Taus (Domažlice) stammenden Johann Roh, der sich deutsch Horn und latinisiert Cornu nannte, in den Jahren 1522—1524 immer wieder nach Wittenberg entsandt. Martin Luther hatte das anfängliche, noch 1516 bestehende Mißtrauen gegen die „Pikarden“ abgelegt und war angerührt durch die wohlgefügte innere Verfassung und eigene Priesterordnung, der Unität näher gekommen<sup>31</sup>. Michael Weißes Stellung als Priester der Brüdergemeinde wuchs unabhängig von der wechselnden Dichte der Beziehungen, die Senior Lukas zu Luther pflegte. Auch Paul Speratus, ein Altersgenosse Luthers aus Franken, der sich ihm 1520 angeschlossen hatte, sandte 1522 an den Reformator Nachrichten über die Brüdergemeinde, der er von Iglau aus begegnet war. Er war einer

<sup>29</sup> Wostry 311.

<sup>30</sup> Říčan 90 — Dienst, K.: Michael Weiße. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 6. Tübingen 1962, Sp. 1591.

<sup>31</sup> Winter 154ff.

jener Prediger, die aus dem katholischen Priesterstande ausgeschieden waren und nun in den böhmischen Ländern Pfarrstellen fanden. Die deutsche Bergstadt an der böhmisch-mährischen Grenze hatte den gebürtigen Ellwanger in diesem Jahre als Stadtpfarrer angestellt und er war mit „Brüdern“ aus Deutschbrod oder Landskron zusammengetroffen<sup>32</sup>. Luther stellte unter dem Eindruck der „Apologia sacrae scripturae“ von 1511 noch zwei Jahrzehnte später, bei dem geänderten Neudruck in Wittenberg, ihr anerkennende Worte voran. Er habe es als einzigartige und denkwürdige Erscheinung erfahren, „daß sie in der Heiligen Schrift erfahren und bewandert sind“. Auch ihr Katechismus kam ihm schon 1522 in einer deutschen Übertragung in die Hand.

Im Brief der Ältesten der Unität an Martin Luther vom 23. Juni 1523 verdient die selbstbewußte Bereitschaft „bis auf bessere Belehrung für unzweifelhafte Wahrheit zu halten“ volle Beachtung. Sie hatten in gemeinsamer Beratung diesen Brief entworfen und hofften auf „gegenseitige Förderung“<sup>33</sup>.

Lukas hielt bei aller Bereitschaft zu enger geistiger Nachbarschaft an seiner strengen Abendmahlsdeutung fest und wahrte hier Luther gegenüber Abstand, wie denn auch seine Fassung der Apologia (Nürnberg 1511) den Gedanken Zwinglis wesentlich näher stand und in der Schweiz nach der Übersetzung durch Michael Weiße zwei Ausgaben erlebte. Lukas war aber auch die reformatorische Überzeugung von der Gnade sola fide noch nicht eigen. Allerdings verstärkte wiederum die Zurückhaltung des Erasmus von Rotterdam gegenüber der Apologia die Hinneigung zu Martin Luther, der sie tatkräftig begrüßte. Michael Weißes Weg in der Unität zeigt ihn an der Seite des Senior Lukas, worauf gleich zurückgekommen werden soll, betont aber auch die Wandlung, die Tschechen wie Deutsche innerhalb der Brüdergemeinde erlebt hatten. Die nationalen Gegensätze sind hier aufgelöst gewesen, die Verbindung zu Luther und Wittenberg war von derlei Belastungen völlig frei und damit gewann die Brüdergemeinde in den Bürgerschaften der Städte an werbender Kraft, deren gemeinsame Gegner außerhalb der Mauern standen.

Es kann nicht übersehen werden, daß der Anteil mährischer Gemeinden und schlesischer „Brüder“ in der Unität zu diesem Achten der nationalen Gruppierungen wesentlich beitrugen. Die Trennung der schlesischen Fürstentümer von Böhmen hatte sich auch über die Zeit der Hussitenkriege hinweg erhalten; und zusammen mit Mähren waren sie bis 1490 an Ungarn gefallen. Neben der Universität Krakau war jene Wiens, Erfurts und Wittenbergs an Stelle der Prager Universität für diese Landschaften bestimmend geworden. Für weiteste Bevölkerungsschichten Mährens und Schlesiens aber wurde die wachsende Türkengefahr beim Handel nach Oberungarn und Budapest zum unmittelbar erkennbaren Maßstab für die mannigfaltigsten inneren Gegensätze. Die Fürstentümer in Liegnitz, Jägerndorf und Troppau hielten ebenso wie die mächtigen Geschlechter der Sternberg, Pernstein und Zierotin in

<sup>32</sup> Lueken, W.: Speratus Paul. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 6. Tübingen 1962, Sp. 241. — Winter 154ff. — Říčan 89f.

<sup>33</sup> Říčan 95, 79f. — Bretholz: Quellen- u. Lesebuch, Nr. 78.

Mähren schützende Hände über ihre werkeifrigen Dörfer und Städtchen. Der Olmützer Bischof und Humanist Stanislaus Thurzó von Běthlenfalva (seit 1497) betrieb zwar auf den Landtagen in Brünn 1504 und 1505 Beschlüsse gegen die „Brüder“, ließ sich aber doch von den Herren bestimmen und ergriff keine Maßnahmen<sup>34</sup>.

Für die „Deutsche Gemeine Gottes und die christliche Bruderschaft zur Landskron und zur Füllneck“ dichtete und schrieb Michael Weiße, ihr Priester in der Stadt Landskron im Schönhengstgau an der Ländergrenze, das „New Gesangbüchlein“ und die Unität brachte es 1531 in „Jungen Bunzel in Behemen“ (Jungbunzlau/Mladá Boleslav) in Druck. Er übernahm mehr als vier Fünftel der Weisen des tschechischen Brüder-Gesangbuches und setzte mindestens 22 eigene neu hinzu, dichtete von den 157 deutschen Liedtexten selbst 137. Seine Einleitung spricht eindeutig davon, daß ihm „solche Arbeit auferlegt“ worden sei, damit auch die Deutschen wie die „behemischen bruder mit geistlichen gesengen“ versorgt würden. Schon 1539 tauchten die ersten Nachdrucke in Ulm auf, die als das christliche Gesangbuch der „christlichen Bruderschaft der Biccarden“ bezeichnet wurden. Erst 1532 war Weiße in den engeren Rat gewählt worden, er starb aber schon 1534 mit kaum 50 Jahren

Sein Altersgenosse Johann Roh/Horn, der schon 1529, nach Lukas' Tode, Senior geworden war, fand in Lukas' Nachfolger Johann Augusta seit 1532 eine Stütze der lutherischen Richtung. In der von ihm besorgten Neuausgabe von 1544 kommt aber nun die Kritik an Michael Weißes Bekenntnis zum Ausdruck. Johann Roh/Horn sagt in der Vorrede, daß er „sampt andern Eltisten gar sehr erschracken“ als sie in Weißes Cancional erst im Druck „andre Geseng gemengt“ gefunden hätten, die im „sonderlichen sihn, dem unseren fast ungleich“ verfaßt waren<sup>35</sup>. Es handelte sich um die Auffassung vom Abendmahl, das Weiße nicht im lutherischen Sinne, nur „Testaments weyß“ gelten ließ. In dieser Kritik, die Horn an Weiße übte, wird erkennbar, wie sich, entgegen der prägenden und Luther gegenüber Abstand wahrenden Gestalt des Bischofs Lukas, unter seinen Nachfolgern eine Anschlußbereitschaft erkennen läßt. Horn war es auch, der brüderische Schriften für Markgraf Georg von Ansbach übersetzte, als dieser 1523 mit dem Kauf des Fürstentums Jägerndorf das schlesische Indigenat von König Ludwig zuerkannt erhielt und in Schlesien weiteren Boden zu gewinnen bemüht war. Bischof Augusta war — im Sinne Luthers — dann bemüht, mit Utraquistengruppen zu einer böhmischen Nationalkirche zusammen zu finden. Die Wendung nach

<sup>34</sup> Petry, Ludwig: Schlesien. In: Ausgewählte Quellen zur Kirchengeschichte Ostmitteleuropas. (Ausstellungskatalog) Ulm 1959, S. 76—80, 85—89. — Dedic, Paul: Die Geschichte des Protestantismus in Olmütz. Jahrbuch d. Gesellschaft f. d. Geschichte des Protestantismus im ehem. und im neuen Österreich 52 (1931) 148—174.

<sup>35</sup> Wolkan, Rudolf: Böhmens Anteil an der deutschen Literatur des XVI. Jahrhunderts. II. Ausgewählte Texte aus der deutschen Literatur Böhmens im XVI. Jahrhundert. Prag 1891, 207 S., Nr. 35, 38, 39, 40, 43, 45, 48.

dem Schmalkaldischen Krieg und der Weg der Brüdergemeinde nach 1548 in die betonte Trennung gehört aber der nächsten Epoche der Reformation in den böhmischen Ländern an<sup>36</sup>.

Es ist schon angeklungen, daß die deutsche Gemeinde Landskron, in der auch nach Michael Weißes Tod 1534 in M. Tham ein deutscher Priester weiter wirkte, nicht mit den lutherischen Gemeinden in Nordwestböhmen gleichgesetzt werden kann. Um aber nun die Vorgänge in diesen Landschaften Böhmens vergleichsweise kurz betrachten zu können, sei daher hier der mährische Kreis der Brüdergemeinden verlassen und auch sein Verhältnis zu dem von Südmähren um 1524 einströmenden deutschen Wiedertäuferum nur erwähnt. Zwinglis Einfluß auf die Deutschen in Nikolsburg griff nur kurz auf die Deutschen in der Brüdergemeinde über (1524). Vier Jahre später endete einer, der aus der Unität verstoßen worden war, als „Täufer“ in Brünn. Ob die zwei alten Leute, die 1526 in Prag verbrannt wurden, auch um täuferischer Gesinnung wegen verfolgt worden waren, ist nicht klar. Die Bemühungen des Johann Dubčansky, Ritter in Lileč bei Wischau, galten deutschen wie tschechischen Täufern (Habanern), ohne mit Balthasar Hubmaier, dem radikalen Vertreter des Täuferums, zu einem Zusammenschluß zu gelangen. Die harten Verfolgungen 1528 und 1536/7 trafen zwar die führenden Köpfe, konnten aber dieses Wiedertäuferum unter den südmährischen Deutschen nicht mehr auslöschen. Jedoch ging von ihnen weder zu der Unität noch zu den Utraquisten eine weiter wirkende Kraft aus<sup>36a</sup>.

Dagegen gewannen Martin Luther und Melanchthon in den deutschen Landschaften im Norden Böhmens Beziehungen zu den Neu-Utraquisten Innerböhmens.

Damit kehrt die Betrachtung zu Wildenauer/Egranus und zu dem an Böhmen verpfändeten Reichsland Eger sowie dem Elbogner Kreis und seinem Burggrafengeschlecht der Herren von Schlick zurück<sup>37</sup>. Auch davon war schon die Rede, daß im nördlichen Böhmen, neben königlichen Städten mit deutschen Mehrheiten in der Bürgerschaft, die auch die Hussitenkriege überdauert hatten, sächsische und lausitzische Geschlechter in den Jahren des jagellonischen Königtums Dörfer und Herrschaften erworben hatten. Wenn in dieser Landschaft Böhmens Graf Sebastian Schlick 1522 von Wolfgang Rappolt die „Elpognisch Ordnung“ entwerfen ließ, die als erste Kirchenordnung lutherischer Prägung gilt, dann wird deutlich, daß sich hier einer aus den Reihen des „christlichen Adels deutscher Nation“ unmittelbar ansprechen ließ. An

<sup>36</sup> Siehe Anm. 30, Dienst. — Petry 87 f. — Mecenseffy, Grete: Geschichte des Protestantismus in Österreich. Graz 1956. — Dersch, W.: Schlesien am Vorabend der Reformation. Zs. f. Gesch. Schlesiens 68 (1934). — Müller, K.: Markgraf Georg von Brandenburg, Ansbach-Jägerndorf. Jb. d. Ver. f. Schlesische Kirchengeschichte NF 34 (1955) 7—31.

<sup>36a</sup> Ríčan 90—92. — Dollinger, R.: Hubmaier. Religion in Geschichte und Gegenwart 3 (1959) Sp. 464 f. — Mecenseffy, G.: Huter. Religion in Gesch. u. Gegenwart 3 (1959) Sp. 495 f.

<sup>37</sup> Jauernig 54 ff. — Wostry 314 ff. — Winter 157—160.

Sebastian hatte Luther 1522 die Schrift „contra Henricum regem“ und an Wolf Schlick auf Falkenau jenen „Brief wider die Sabater“ gesandt<sup>38</sup>. Die Reihe dieser Herren, die sich als Boemi sed natione Germani fühlten, ist zwar schon oft aufgestellt, aber bisher noch kaum erschöpfend behandelt worden<sup>39</sup>. Es soll dies hier nicht versucht werden, vielmehr sei nur die Stellung dieser Herrschaftsgebiete am Südfuß des Erzgebirges in ihrem Abstand vom innerböhmischen Herrenstand betont. Es liegt darin eine der Voraussetzungen für die jähe Wendung, die sich in diesen Landschaften innerhalb der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts vollziehen konnte. Bohuslaus von Lobkowitz auf Hassenstein aus alter Familie im Saazer Kreis wurde 1501 Präsident der gelehrten Gesellschaft zu Wittenberg aber nicht Olmützer Bischof, trotz Wahl durch das Kapitel. Die Herren Schlick entschieden sich für Martin Luther und gegen Rom, standen aber zum König, als er zum Zug gegen die Türken aufrief. Graf Stephan Schlick auf Schlackenwerth, der 1516 zusammen mit sächsischen Herren die Silbergruben „im Thal“ erschließen ließ, fiel 1526 in der Schlacht bei Mohács, sein Bruder Heinrich kehrte schwer krank zurück. Bohuslaus von Lobkowitz blieb bei der Kirche, ließ aber seine Untertanen den Predigern der Reformation zuhören. Bergbau, Fernhandel und die Universitäten hatten sie alle zu den führenden Familien ihrer Städtchen oder der nahen königlichen Städte in ein neues Verhalten gebracht.

Die Bürgerschaften andererseits hatten, wie schon betont worden ist<sup>40</sup>, seit dem Ende der 60er Jahre des 15. Jahrhunderts stetig wachsend einen Zustrom deutscher Bergleute, Bergbeamter und Unternehmer aber noch mehr Handwerker aller Art aus den deutschen Nachbarländern erhalten. Sie waren in ihren Städten von den Neuerern bedrängt, auf den großen Messen mit den oberdeutschen Handelshäusern wie mit den Leipzigern in die weiten Handelswege eingespannt und entsandten ihre Söhne auf die Universitäten in Leipzig, Wittenberg, Wien und Italien. Bevor diese Festigung der reformatorischen Gedankengänge und Gemeinden in Nordböhmen zu skizzieren versucht wird, muß noch auf weitere Strömungen hingewiesen werden, die auch in diesen Jahrzehnten nach 1471 einwirkten. Es waren eine devotio moderna und der Humanismus.

So war auf beiden Wegen auch jenes andere Element in den Städten lebendig geworden, das sich als innige Laienfrömmigkeit in Körperschaften der Handwerke und Kirchenchöre kundtat. Die vom Niederrhein her bekannt gewordenen Fronleichnambruderschaften lebten seit den 80er Jahren des

<sup>38</sup> Wolkan, Rudolf: Bibliographie der deutschen Literatur Böhmens im XVI. Jahrhundert. Prag 1890, 140 S. — Wolkan: Ausgewählte Texte Nr. 19. — Jauernig 73 f. J. berichtet mit guten Gründen die bisher üblichen Zuschreibungen und ergänzt die Literatur zur Frage der Beziehungen Luthers zu den Grafen Schlick.

<sup>39</sup> Winter 157 f. — Wostry 314, 332. — Wolkan: Studien. — Wolkan: Ausgewählte Texte Nr. 20.

<sup>40</sup> Siehe Anm. 17. — Sturm, Heribert: Der erzgebirgische Bergbau im 16. Jahrhundert. In: Probleme der böhmischen Geschichte. München 1964, S. 31—48. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 16.)

15. Jahrhunderts auch in den nordböhmischen Städten auf<sup>41</sup>, doch sammelten sich die *mechanici* daneben auch in den Marien- und Rosenkranzbruderschaften. Es muß noch offen gelassen werden, ob sich darin etwa ein Rückgriff auf die 30 Jahre zuvor von Johannes von Capestrano in Krummau, Eger, Brüx, Breslau entfachte Bewegung erkennen läßt. In Aussig ist das Stammbuch der *Corporis-Christi-Bruderschaft* überliefert, für die eine *communitas civium literatorum* zusammen mit jener der *sagitarii* 1490 zu gemeinsamen kirchlichen Feiern den Zusammenschluß festlegte. Diese Literatengesellschaft und Bogenschützen fanden sich zur Fronleichnambruderschaft und hielten an der besonderen Marienverehrung und jener St. Wenzels fest. Auch die für Brüx erwähnte<sup>42</sup> Feier der Befreiung von einem Hussitenheer am Tage Maria-Schnee (1421) darf wohl nicht nur als Betonung siegreicher Abwehr der „Ketzerie“, sondern auch als besondere Marienverehrung beachtet werden. Denn jene „Historien“, die Mag. Johannes — aus der Brüxer Familie Leonis — 1483 nach den Erzählungen seiner Verwandten aufzeichnete, feiern das Wunder des Sieges neben einer Heldenverehrung der Brüder Gorenz im Stile klassischen Römertums. In diesen Jahren nach 1470 wurden aber auch die vielen Pieta-Gruppen in Auftrag gegeben und, wie um 1430 der „Schmerzensmann“, als Bild oder als Plastik in die Kirchen und Kapellen gestiftet. In den Passionsaltarblättern, die der unbekannte Meister, der aus dem Kreis der Maler im Donautal kam, für Leitmeritz zu malen hatte, gipfelte um 1500 die Leidenschaft dieser Hingebung an das Leiden Christi. Dieses Umsichgreifen einer gesteigerten Volksreligiosität unter den verschiedenen Schichten der städtischen Bevölkerung verband sich mit einem Einbnen der gesellschaftlichen Schranken. In den Böhmen benachbarten deutschen Ländern äußerte sich diese Bewegung aber auch als außerordentliche Baufreudigkeit, die sich in den Hallenkirchen Räume für wachsende Predigtgemeinden schuf, und sie als Ausdruck selbstbewußter Bürgerschaft hinterließ. Die Hallenkirchen des Erzgebirges sind in den Bergstädten Sachsens wie Nordwestböhmens noch in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts von Bergleuten und Bürgern unmittelbar vor dem Auftreten der Reformatoren in Eintracht vollendet worden<sup>43</sup>. Das Anschlagen der neuen Erzgänge am Südfuß des Erzgebirges lenkte aber nicht nur die Bevölkerungsbewegung nunmehr über das Gebirge nach Böhmen, sondern brachte auch einen starken

<sup>41</sup> Andreas, Willy: Deutschland vor der Reformation. 5. Aufl. Stuttgart 1948, 690 S.

<sup>42</sup> Siehe Anm. 13, 14. — Lechner, Karl: Johannes von Capestrano und seine Zeit. *Unsere Heimat* 27 (1956) 194—201. — Schlesinger, L.: Die Historien des Mag. Joh. Leonis. Prag 1877. — Winter 141—145.

<sup>43</sup> Siehe Anm. 6. — Oberdorffer, Kurt: Jakob Haylmann aus Schweinfurt, ein fränkischer Baumeister der Dürerzeit. *Neujahrsblätter der Gesellschaft f. fränkische Geschichte* 26 (1954) 113—126, gibt eine Zusammenfassung der jüngsten Literatur zur Geschichte der erzgebirgischen Hallenkirchen. — Opitz, Josef: Gotische Malerei und Plastik Nordwestböhmens. *Katalog der Ausstellung Brüx-Komotau 1928*, bes. S. 22ff., 54. — Pešina, Jar.: *Tafelmalerei der Spätgotik und Renaissance in Böhmen. 1450—1550*. Prag 1958, 108 S., 14 + 290 Abb., bes. S. 32—45.

Zuzug aus den Mainfränkischen Landschaften und damit aus Gebieten alten Waldensertums. Männer wie Friedrich Reiser und Friedrich Müller hatten dort um die Mitte des 15. Jahrhunderts starke „hussitische“ Bewegungen ausgelöst und Gefolgschaften gewonnen<sup>44</sup>. Unter diesen Zuwanderern fehlten jegliche Vorbehalte gegenüber Hus und den Hussiten, die tschechische Chronisten bei ihren deutschen Landsleuten so oft bemerkten und mißtrauisch beobachteten.

Neben den Husmedaillen, die in dem jungen Städtchen (1520) Joachimsthal geschnitten und geprägt wurden, ist hier auch der Verfasser des allerdings ein Jahrhundert später (1609) geschriebenen „Hussitenkrieges“ als Zeuge zu nennen: Magister Zacharias Theobald, der ein Sohn des 1549 im Bergstädtchen St. Michaelsberg bei Plan in der Herrschaft des Grafen Moritz Schlick geborenen Schlaggenwalder Lateinschullehrers war<sup>45</sup>. Aber der Kronzeuge für diese geistige Wandlung im Egerland und in den Bergstädten des Elbogner Kreises, die noch im Jahre 1431 eine der Bastionen gegen die Hussitenstürme gewesen waren und sich außerhalb des „Ketzerlandes“ stehend gefühlt hatten, war St. Joachimsthal selbst mit seinem Schulrektor und späteren Pfarrer Johannes Mathesius. Diese Kernlandschaft des Bergbaues wurde auch Mittelpunkt der reformatorischen Bewegung weit über das nordwestliche Böhmen hinaus. Forschung und Editionstätigkeit haben seit Jahrzehnten die Geschichte dieses Protestantismus klargelegt. Leben und Ringen des Pfarrers Wildenauer-Egranus spiegelt in Luthers Briefen die Tiefe dieser Entscheidungen. Seinen Besuch bei Erasmus von Rotterdam aber auch seine Rückkehr in die alte Kirche lassen sie erkennen. Zwickau und Joachimsthal waren dabei die Stätten seiner großen Auseinandersetzungen<sup>46</sup>. Dieser Weg des Altersgenossen Luthers macht jene andere Bewegung plastisch erkennbar, die in ihrer wechselseitigen Bindung zu der Reformation in diesen Jahrzehnten auch berücksichtigt werden muß. Die „humanitas christiana“ des großen Niederländers, der in den fünfziger Jahren war, als man ihn um 1520 als Wegbereiter Luthers beachtete oder beargwöhnte, war Rückhalt für die Humanisten-

<sup>44</sup> Wostry 326 ff. — Klik 60 ff., 128 f. — Köpstein, Horst: Zu den Auswirkungen der hussitischen revolutionären Bewegung in Franken. In: Aus 500 Jahren deutsch-tschechoslowakischer Geschichte. Hrsg. v. Obermann, K. - Polišenský, J. Berlin 1958, S. 11—40. Die Ergebnisse der älteren Literatur zur Geschichte der Aufstände werden zusammengefaßt und jüngste tschechische Arbeiten über den Widerhall der hussitischen Bewegung in den Nachbarländern verwertet.

<sup>45</sup> Klier, Richard: Mag. Zacharias Theobald, der Verfasser des „Hussitenkrieges“. Mitteilungen d. Vereins f. Geschichte d. St. Nürnberg 49 (1959) 246—273.

<sup>46</sup> Siehe Anm. 18, Dr. Martin Luthers Werke. Briefwechsel. Bd. 2. Weimar 1931, Nr. 321, 785 u. a. — Wolkan: Ausgewählte Texte, Nr. 14. — Loesche, Georg: Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich. 3. Aufl. Wien 1930. Dazu wesentliche Ergänzungen der Literatur bei Mecenšeffy und Jauernig 35 ff. — Oelrich, Karl H.: Der späte Erasmus und die Reformation. Münster/Wf. 1961, 166 S. — Raubenheimer, Rich.: Martin Bucer und seine humanistischen Speyerer Freunde. Blätter für pfälz. Kirchengeschichte u. religiöse Volkskunde 32 (1965) 1—52.

kreise geworden. Die sodalitas Basiliensis besaß seit 1512 in dem um ein Jahrzehnt jüngeren Domprediger Wolfgang Capito gleichsam ihren Vertreter am Oberrhein. Der Egerer Wildenauer folgte daher einem Zug der Zeitgenossen, wenn er, wie so manche der Prager, zunächst nach Basel reiste, bevor er Erasmus selbst noch einmal in Löwen aufsuchte. Diese Fäden von Böhmen nach Basel sind noch nicht recht überschaubar; sie besaßen in jenen nach Wien eine über den Bischofssitz Olmütz führende romtreue Konkurrenz. Seit 1494 hatte dort Conrad Celtis in der sodalitas Danubiana, in der Johannes Cuspinianus dann einflußreich auch nach Westungarn wirkte, einen bedeutenden Kreis gesammelt. Diese literarisch-wissenschaftlichen Bruderschaften verbanden nicht nur auf gesellschaftlichen Ebenen, sondern wurden von den zu Entscheidungen drängenden Reformatoren in Straßburg wie in Wittenberg aber auch in Prag genützt, während die Prager, ihrer Herkunft nach meist tschechischen, Humanisten zwiespältig von den außerböhmisches Hohen Schulen heimkehrten, gewannen die Deutschen aus den nordböhmisches Schlössern und Städten in der Landschaft um Joachimsthal jetzt ein eigenes Zentrum in der Lateinschule<sup>46a</sup>. Mathesius, der aus Rochlitz über Ingolstadt und Wittenberg erst 1532 nach Joachimsthal gekommen war, stand unter Luthers wie Melanchthons unmittelbarem Einfluß. In seinen Predigten, die er im Alter als Stadtpfarrer über Luthers Leben hielt, nannte er den „teuren marterer aus Behem Mag. Johann Huß“ und sprach davon, daß dessen „Lehr mit unrecht verdampft und unser redliche Behem, die aber Hussen lehr bestendig hielten, unbillich vom römischen hauffen derketzert wurden“<sup>47</sup>. Der 58 jährige, der kurz vor seinem Tode stand, fühlte sich als „Böhme“, wenn er der 30 Jahre seines Wirkens in Joachimsthal gedachte. In seiner Ablehnung der ehrenvollen Einladung zum Trienter Konzil setzte er sich mit den Landsleuten in Böhmen gleich: „Bohemos non solere redire ex consiliis; igitur vestigia nos terrebunt“<sup>48</sup>. Auch wenn diese Zeug-

<sup>46a</sup> Sturm, Heribert: Skizzen zur Geschichte des Obererzgebirges im 16. Jahrhundert. Stuttgart 1965, bes. S. 31—37. (Forschungen z. Gesch. u. Landeskunde d. Sudetenländer 5.) — Wolf, Herbert: Beiträge zur Mathesius-Bibliographie. Bohemia-Jb 5 (1964) 77—160. Der Neudruck der 1933 veröffentlichten Skizze von H. Sturm über die Anfänge der evangelischen Gemeinde in Joachimsthal war bisher von der Forschung kaum beachtet worden. Mit dem umfassenden Forschungsbericht (bis 1963) von H. Wolf bilden diese Arbeiten nunmehr eine gute Grundlage für die weitere Mathesiusforschung. — Klik hat wie sein Lehrer J. Pekař im Anschluß der tschechischen Bildungsschichten an den europäischen Humanismus „germanisierende“ Wirkungen feststellen zu müssen geglaubt, bes. ČCH 27 (1921) 44 ff. — Husa: O době vzniku 96f. sieht einen Widerstand gegenüber dem Humanismus in den tschechischen Oberschichten, die in ihm die Bindung an die „römischen“ Universitäten Italiens ablehnen. — Šmahel, Fr.: Přehled českého bádání o renesanci a humanismu [Überblick der tschechischen Forschungen über Renaissance und Humanismus]. ČsCH 9 (1961) 265—279.

<sup>47</sup> Loesche, Georg: Johannes Mathesius ausgewählte Werke. Bd. 3. Luthers Leben in Predigten. Prag 1898, 563 S., hier S. 19, 90. (Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen 9.)

<sup>48</sup> Sturm, Heribert: Die St. Joachimsthaler Lateinschulbibliothek aus dem 16. Jahr-

nisse aus der späteren Phase der Reformation in Böhmen stammen, dürfen sie hier zitiert werden, um die Brückenstellung dieser deutschen Landschaft nach dem utraquistischen Inneren des Landes hin zu bekräftigen.

Selbstverständlich war diese reformatorisch bestimmte Landschaft im Elbogener Kreis zunächst Rückhalt für die deutschen Gebiete im Saazer und Leitmeritzer Kreis — längs des Erzgebirges — im Elbetal und mit der Salhausner Herrschaft darüber hinaus weiter ostwärts bis in die Bergbauorte der Reichenberger und Friedländer Herrschaft der Herren von Redern im Jungbunzlauer Kreis. Aber zugleich bedeutete die Lateinschule in Joachimsthal einen Stützpunkt für Humanisten vom Schlage eines Georg Agricola und für eine Anzahl von Liederdichtern, unter denen der Cantor Nikolaus Herman weit herausragte und wiederum dem reformatorischen Geist schon seit 1524 gedient hat<sup>49</sup>. Die Ausstrahlungen können in ihrem Umfang kaum überschätzt werden, auch nicht nach dem Inneren Böhmens hin. So überschritten auch die Prediger und die ihnen anhängenden kleinbürgerlichen Gruppen vielfach die sprachlichen Grenzen innerhalb und außerhalb der Herrschaftsgebiete. Aber greifbar wurden diese Brückenbogen in den Kampfjahren unmittelbar vor der Entscheidung von 1547 bei Mühlberg an der Elbe: als böhmisch-sächsischer Widerstand gegen König Ferdinand. Dabei mengten sich aber mit der reformatorischen Bewegung ständische Interessen im Lande. Diese Bewegung selbst, deren Breite innerhalb der deutschen Landschaften Böhmens aber auch der Mährens und Schlesiens erst jüngst wieder eine Studie<sup>50</sup> mit Recht aus all den ortsgeschichtlichen Einzelzügen zu einer Monographie zusammenzufassen angeregt hat, war der eine Strom. Ein anderer war, wie gezeigt werden sollte, jener über die Unität der Brüder, der zunächst gleichfalls stark von Martin Luther und Wittenberg her gefördert wurde. Schwerer erkennbar sind jene Kräfte, die innerhalb der als neu-utraquistisch bezeichneten Gruppen im „unteren Consistorium“ in Prag aus Wittenberg gestützt wurden.

Außer acht geblieben sind in der Skizzierung dieser ersten Phase die süd-mährische Bewegung der „huterischen Brüder“ und jene aus der Oberpfalz, etwa aus der Tirschenreuther Landschaft kommenden altwaldensischen Einflüsse sowie Gestalten gleich den beiden Wirsberg<sup>51</sup>.

Offen bleibt in dieser ersten Phase der Reformation in den böhmischen Ländern noch, wie groß der Einfluß war, den Melanchthon neben und nach Luther über das Erzgebirge hinweg gewonnen hat. Doch darf zusammenfassend darauf verwiesen werden, wie sich um Luthers Tischgenossen und Melanchthons Schüler und Freund, den Rektor und späteren Pfarrer Johannes Mathesius, jener große Kreis von Humanisten und Predigern bildete, wo-

hundert (mit Katalog). Stuttgart 1964, 130 S. (Forschungen zur Geschichte und Landeskunde der Sudetenländer 4.)

<sup>49</sup> Sturm: Lateinschulbibliothek 18 f. — Sturm hat mit dem Neudruck der Studien aus den Jahren 1929 und 1933 für Nikolaus Herman und seine „Cantica sacra“ monographische Arbeiten vorgelegt (Skizzen zur Geschichte des Obererzgebirges 54—62).

<sup>50</sup> Jauernig 49.

<sup>51</sup> Sturm, Heribert: Eger, Geschichte einer Reichsstadt. II. Augsburg 1952, S. 221.

für der Briefwechsel eine der reichen Quellen ist. Es kann der jüngsten Forschung daher voll zugestimmt werden, daß schon die ersten Jahrzehnte der Reformation in Nordböhmen weit über die Landschaft hinaus Bedeutung gewannen, was bis jetzt weder für die Geschichte der böhmischen Länder noch für die Reformationszeit an sich genügend gewürdigt worden ist.

Der „Grabinschrift des gottseligen und hochgelarten herrn Philippi Melanchthonis“ (1560) seien einige Zeilen entnommen, die Verehrung und Sorgen des Verfassers, des 56jährigen Pfarrers Mathesius, im Rückschauen fühlen lassen<sup>52</sup>:

„Viel Unziefers und Vogel wild  
Diss kleine Blümlein hat gestilt.  
Mit seinem ruch und tewrem safft  
Viel Guts hat Gott durch es geschafft.  
In Kirch Schul Haus und Regiment  
Nu hat sein muh und gfar ein end.  
... ..  
HERR Christ kom zeig dein herrligkeit  
Die solchem Blümlein sind bereit.  
... ..  
Dein Wort und guter Leute schrifft  
Dient wider mord und Teuffels giff  
Lert trost erquickt warnt jederman  
Ein bös Buch geh alles unglück an.“

<sup>52</sup> Philipp Melanchthon 1560—1960. Unter Mitarbeit von Heinrich Bornkamm u. a. s'Gravenzande 1961, S. 67 f. (Europäische Bücherei.) — Říčan, Rud.: Melanchthon und die böhmischen Länder. In: Philipp Melanchthon 1497—1560. I. Berlin 1963, S. 237—260. — Volz, Hans: Ein Beitrag zum Briefwechsel des Johannes Mathesius aus dem Jahre 1532. In: Heimat u. Kirche. Festschrift zum 90. Geburtstag von D. E. Wehrenfennig. Hrsg. von E. Turnwald. Heidelberg 1963, S. 131—138 (mit reicher Literaturzusammenstellung).